

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Die Arbeitslust des Abgeordnetenhauses.

Marburg, 14. März.

Jede Woche zwei Sitzungen, Dienstage und Freitage — auf elf Uhr anberaumt, um halb zwölf Uhr oder noch später eröffnet, um ein Uhr wieder geschlossen . . . das ist nach der Zeitdauer die bisherige Thätigkeit des Abgeordnetenhauses! Und für jeden Tag ohne Ausnahme werden hierfür jedem Mitglied zehn Gulden ausbezahlt — macht wöchentlich siebenzig Gulden für den Einzelnen, macht gegen viermalhunderttausend Gulden für Alle zusammen im Jahre!

Warum aber werden nicht mehr Sitzungen abgehalten?

Die Regierung bringt zu wenig Vorlagen ein! —

Diese Ausrede beweist nur, daß die Abgeordneten eines der besten Verfassungsrechte, das Recht des Vorschlags, nicht zu benutzen verstehen — beweist ferner, daß diese Herren unter Metternich und Bach ihre Erziehung genossen, daß sie in der polizeistaatlichen Anschauung noch ganz befangen sind, der zufolge die Regierung als Vormünderin Alles thut und nach der Meinung der Bevormundeten Alles thun soll.

Im Verfassungsstaate sind die Minister, was ihr Name bedeutet: Diener — im Verfassungsstaate hat das Volk selbst oder seine Vertretung die Gesetze zu geben und die Regierung dieselben nur zu vollziehen und ist die Aufgabe der letzteren wahrlich eine so anstrengende, daß sie allein schon die Vollkraft dieser Behörde in Anspruch nimmt. Im Verfassungsstaate ist es Sache der Vertretung, Gesetze durch Ausschüsse vorberathen zu lassen, nöthigenfalls durch Sachmänner dieselben zu verstärken — die Mitglieder der Regierung haben im Hause der Volksvertreter, in den Ausschüssen nur ausstragsgemäß zu erscheinen, um Fragen zu beantworten, um Auskunft zu erteilen.

Unser Abgeordnetenhaus wartet aber geduldig auf Vorlagen der Regierung; werden diese eingebracht so schreiten die Ausschüsse zur Vorberathung — um den Ausschüssen die erforderliche Zeit zu lassen, tritt das Abgeordnetenhaus nur zweimal in der Woche zusammen.

Könnte dieses Haus nicht täglich, mit Ausnahme der Sonntage, sich versammeln? nicht täglich um acht Uhr Morgens die Arbeit beginnen und bis Mittag fortsetzen? Von Mittag bis Nachmittags vier oder fünf Uhr hätten ja die Abgeordneten noch Muße genug zum Essen, zur Erholung, zum Lesen der Zeitungen und Abends könnten die Ausschusssitzungen stattfinden.

Dies Alles würde geschehen, hätten wir eine Volkvertretung. Die Mitglieder derselben würden ihrerseits den Beweis liefern, daß das „Caput der Geister“, die Stadt der „Phäaken“ sie nicht verlockt und verleitet. Durch rastloses Schaffen dieser Vertreter würde nicht allein die Gesetzgebung nach Wunsch und Bedürfnis gefördert, es würden auch die Kosten derselben beträchtlich vermindert — die Regierung, auf ihr eigenes Geld zurückgewiesen und beschränkt, würde nicht mehr in der Verwaltung gehemmt durch die Entwerfung von Gesetzesvorschlägen, durch die Vertheilung derselben.

Die naturgemäße Theilung dieser Arbeiten würde die Arbeitskraft steigern — der unaussprechliche Erfolg würde Gesetzgebung und Regierung zu Ehren bringen — das gute Beispiel würde erhebend, aufmunternd zurückwirken auf die Arbeitslust des ganzen Volkes — die Arbeit würde die wirtschaftliche und sittliche Wiedergeburt desselben ermöglichen — Staat und Gesellschaft würden verjüngt, gerettet — es ginge vorwärts mit unserem besten Streben — Hoffnung und Vertrauen wären die Genien, die schützend und segnend stünden an diesem Wege!

Zur Geschichte des Tages.

Der dreizehnte März hat uns wieder an den ersten Frühling und die erste Freiheit Oesterreichs erinnert. Dreiundzwanzig Jahre sind dahingegangen — aber das Schonen und Verlangen, welches aus unseren Herzen damals gesprochen, ist noch immer nicht erfüllt und vermissen wir von Allem, was im Lenze 1848 unserer Erhebung zum Siege — leider nur auf kurze Zeit — verholten, am schwersten die Einigkeit und die Entschiedenheit des Willens.

Die einstweilige Forterhebung der Steuern dürfte bei der Nachgiebigkeit des Abgeordnetenhauses die Auflösung desselben noch nicht herbeiführen. Niemand kann aber seinem Schicksal entgehen und das Schicksal dieses Hauses ist Auflösung und wird es schon bei der Bewilligung der Rekruten zum Bruche kommen, wenn nach dem Antrage des Sonderausschusses das Vergehen der Regierung abgelehnt wird. Dreizehnhundert Rekruten mehr oder weniger entscheiden also über den Fortbestand des jetzigen Abgeordnetenhauses — im Falle des Unterliegens fürwahr ein klägliches Ende, um so kläglich für die Betroffenen, als neun Zehntheile des Volkes die Auflösung, gelinde gesagt, nicht bedauern.

Die Wahlen zum deutschen Reichstag zeigen, daß die Stodpreußen und pommer'schen Junker, die nur ein Großpreußen, aber kein Deutschland gewollt, die Süddeutschen nicht vergebens gefürchtet. Die Wahlen im Süden Deutschlands sind ein bedeutender Fortschritt, der zu noch schöneren Hoffnungen berechtigt, wenn einmal der Siegestaumel verflogen. Die entschiedenste Volkspartei ist zwar auch in diesem Theile Deutschlands unterlegen, aber ganz und gar ausgeschlossen vom parlamentarischen Kampfsplatz, wie in Oesterreich, ist sie dennoch nicht.

In Frankreich dauert die Heße gegen jene Deutschen fort, welche behufs Ordnung ihrer Angelegenheiten und Wiedereröffnung ihrer Geschäfte dorthin zurückgekehrt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ — das Leitblatt des Grafen Bismarck — schreibt gegenüber dieser Behandlung: „Wir haben den Frieden geschlossen und wollen den Frieden aufrichtig und ehrlich halten, vorausgesetzt, daß das französische Volk den Frieden hält. Wir werden, wenn die französische Regierung dem Unfuge nicht steuert und die friedlichen, kein Gesetz übertretenden Deutschen nicht schädelt, genöthigt sein, uns über die Frage von Repressalien schlüssig zu machen.“

Vermischte Nachrichten.

(Ureinwohner Amerika's.) Bei den Eisenbahnbauten im Staate Iowa entdeckte man neulich Wölbungen und in Felsen gehauene Gemächer, die mit menschlichen Gerippen angefüllt waren; mehrere hatten eine Größe von sieben Fuß und acht Zoll. Aus einer in den Wölbungen gefundenen Sonnenform läßt sich schließen, daß dieses nun ausgestorbene Volk die Sonne angebetet. An einem der Felsen fand man ein eingemeißeltes Bild, einen Mann vorstellend, welcher aus einem Boote schreitet und in der Hand eine Taube hält. Einige Gerippe hatten an den Fingern Perlringe und zu ihren Füßen lagen Ueberreste von Kleidern und kupferne Hausgeräthe.

(Einkommen europäischer Monarchen.) Vergleichen wir die Einkünfte der europäischen Monarchien mit den Civillisten ihrer Herrscher, so ergeben sich folgende Zahlen:

	Civilliste	Staatseinnahmen.
	Millionen fl.	Millionen fl.
Rußland	17.—	680
Türkei	13.2	120
Frankreich	10.4	745
Oesterreich	8.—	407
Preußen	6.—	318
Italien	4.8	346
England	4.7	688
Spanien	3.6	234
Portugal	1.5	36
Belgien	1.2	68
Holland	1.—	72
Dänemark	0.8	27
Schweden	0.8	35
Griechenland	0.8	10
Württemberg	0.4	14

(Die Kriegsschädigung und die Staatsschulden.) Vergleicht man die Kriegsschädigung, welche Frankreich an Deutschland zu bezahlen hat, mit den Schulden der Großstaaten, so würde die ganze Schuldenlast Preußens (442 Millionen Thaler) fast schon mit 1500 Millionen Franken gedeckt sein. Die Türkei würde sich ihrer Schulddast (540 Mill. Thlr.) mit 2000 Millionen Franken beinahe entledigen können, wogegen für Spanien (1507 Mill. Thlr.) schon 5000 Millionen Franken nicht ausreichen. Italien (1952 Mill. Thlr.) würde mehr als 7, Oesterreich-Ungarn (2363 Mill. Thlr.) beinahe 9, Rußland (2872 Mill. Thlr.) 10, die Vereinigten Staaten von Nordamerika (3762 Mill. Thlr.) und Frankreich (3760 Mill. Thlr.) über 14 und Großbritannien (5393 Mill. Thlr.) nahe an 20 Milliarden Franken (1 Milliarde = 1000 Millionen) zur Bezahlung ihrer Staatsschulden bedürfen.

(Napoleon an den Präsidenten der französischen Republik.) Die schriftliche Verwahrung, welche Napoleon gegen den bekannten Absetzungsbeschluss an Thiers gesandt, lautet, wie folgt: „Herr Präsident! In dem Augenblicke, wo alle Franzosen, tief betrübt durch die Friedensbedingungen, nur an die Leiden des Vaterlandes dachten, hat die National-Versammlung die Absetzung meiner Dynastie ausgesprochen, und behauptet sie, daß nur ich allein für das allgemeine Unheil verantwortlich sei. Ich protestire gegen

diese Erklärung als eine ungerechte und ungesetzliche. Die Erklärung ist ungerecht, denn als der Krieg erklärt wurde, hatte das Nationalgefühl, überreizt durch von meinem Willen unabhängige Ursachen, einen allgemeinen, unüberwindlichen Tumult erzeugt. Diese Erklärung ist ungesetzlich, denn zu dem einzigen Zweck, den Frieden zu schließen, ernannt, hat die Versammlung ihre Vollmachten überschritten, indem sie Fragen, welche außer ihrer Kompetenz stehen, zur Entscheidung gebracht; und wäre sie selbst eine konstituierende Versammlung, so wäre sie ohne Macht, ihren Willen an die Stelle des Willens der Nation zu setzen. Dies beweist das Beispiel der Vergangenheit. Die Feindseligkeit der konstituierenden Versammlung scheiterte im Jahre 1848 an der Wahl des 10. Dezember, und im Jahre 1851 gab mir das Volk mit mehr als 7 Millionen Stimmen Recht gegen die gesetzgebende Versammlung. Die politische Leidenschaft vermag nichts gegen das Recht, und für die Begründung einer jeden legitimen Regierung gilt das Plebiszit als französisches Staatsrecht. Außerhalb dieses Plebiszites gibt es nur Usurpation für die Einen, Unterdrückung für die Anderen. Darum bin ich auch bereit, mich vor dem freien Ausdruck des nationalen Willens, aber nur vor diesem allein, zu beugen. Angesichts der schmerzlichen Ereignisse, welche Allen die Selbstverleugnung und die Unvernünftigkeit zur Pflicht machen, hätte ich Still-schweigen bewahren wollen, aber die Erklärung der Versammlung zwingt mich, im Namen der geschändeten Wahrheit und der verkannten Rechte der Nation zu protestieren.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner Hochachtung.

Wilhelmshöhe den 6. März 1871.

Napolcon."

(Mazzini über die Folgen des deutsch-französischen Krieges.) Mazzini bekämpft die Besorgnis, daß die Niederlage Frankreichs der Beginn des Untergangs für die lateinische Rasse sei, daß die deutschen Siege den Anfang eines neuen Aufschwunges der Militärherrschaft bezeichnen und daß ein übermächtiges Unsißgreifen Deutschlands, und nach ihm Rußlands, zu erwarten stehe. „Man vergißt“, sagt er, „daß ein Heer von Bürgern keinen dauernden Militarismus begründet, daß in Deutschland alle Bürger auf drei Jahre ins aktive Heer eintreten, daß nach dem Frieden die Fragen der inneren Politik um so gewichtiger ausbleiben werden, je mehr jene Bürger-Soldaten durch Opfer und Siege das Bewußtsein ihres Rechtes und ihrer Macht gewonnen haben, daß das deutsche Volk ein Volk von Denkern ist und daß heutzutage der Gedanke unvermeidlich nach kurzen Abwegen zur Republik führt.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Wir fürchten nichts für Europa und für uns von den Folgen des Kampfes und des deutschen Sieges.“

(Das gestörte Siegesfest in Zürich) Ueber diesen Vorfall schreibt die „Neue Züricher Zeitung“: „Diese Entrüstung erfüllt uns im Augenblicke, wo wir diese Zeilen schreiben und die gleichbittere Stimmung geht durch alle Kreise unserer Stadt. Zürich, bekannt und geehrt als Ort, wo vollste Freiheit mit geregelter Ordnung Hand in Hand geht — Zürich, dem selbst die heftigsten Leidenschaften der Revolutionszeit diesen Ruf nicht zu rauben vermochten, war gestern Nacht der Schauplatz rohesten, pöbelhafter Vorgänge. Nur Haufen unster zwischen Revolution und Kriecherei hin- und her schwankender Menschen sind eines solchen Benehmens fähig; unser Volk aber, welchem die Freiheit und die Kenntniß ihrer Grundbedingungen seit Langem Gemeingut gewesen, verachtet die Urheber und Thäter des Skandals und fordert von den Behörden strenge, unnachsichtige Bestrafung derselben. Die Schmach, welche Zürichs Ehre angethan ist, das Blut, das über schändlichen Rechtsbruch vergossen worden, der Schimpf, der selbst vor der Würde der Frauen nicht zurückbebt, die Gewaltthat, die sich vor unseren obersten Staats- und Militärbeamten nicht Einhalt that, der Bruch des Aylrechtes, dessen ein Ruder französischer Offiziere sich schuldig gemacht — sie wollen geahnt sein, und die Sühne wird nicht ausbleiben.

Schon jetzt hat die Justiz sich in Bewegung gesetzt, um die Schuldigen zu ermitteln, und noch in der Nacht war der Telegraph thätig, um deren Entrinnen zu verhindern. Zwar ist es in diesem Augenblicke noch unmöglich, mit Sicherheit zu bezeichnen, wo die Urheber des unheilvollen Gedankens zu suchen sind, eine Gesellschaft friedliebender Bewohner unserer Stadt, welche in geschlossenem Kreise und auf würdige Weise sich des Gedenkens ihres deutschen Heimatlandes freuen wollten, mit roher Gewaltthat daran zu verhindern; aber volles Licht wird bald genug in diese Vorgänge kommen, da zahlreiche Schuldige schon verhaftet und Andere der Erkennung gewiß sind. Nur eine Gewißheit wenigstens darf man schon jetzt haben, die wenigstens zu etwelchem Troste für jeden echten Freund der Republik gereichen mag: die Masse der schweizerischen Bevölkerung dachte nicht einmal an die Möglichkeit, daß die deutsche Festfeier gestört werden konnte, und blieb dann auch fern vom Plaze des Tumultes. Und schon jetzt darf man als beinahe sicher erklären, daß ohne die Anwesenheit französischer Offiziere, welche die Bedeutung der ihnen gewährten Theilnahme fälschlich deuteten und ihren heimathlichen Begriffen über das Wesen der Freiheit bei uns in einer sie entehrenden Weise glaubten Ausdruck verleihen zu dürfen, unserer Stadt die stattgefundenen Auftritte erspart worden wären.“

(Kleiderordnung für Juden in Rußland.) Aus Warschau wird der „Breslauer Zeitung“ geschrieben: Ein Erlaß des Ministers der innern Angelegenheiten zu Petersburg macht die Gouverneure auf die patriotische Haltung aufmerksam, welche die Juden in Deutschland sowohl wie auch in Frankreich während des letzten Krieges gezeigt haben. Es sei dies, meint der Minister, eine Folge der in jenen Ländern vollzogenen Einlebung der Juden in die übrige Bevölkerung, von welcher sie sich durch nichts unterscheiden. Die Behörden in Rußland müßten nun dahin arbeiten, auch die Juden Rußlands aus ihren Absonderlichkeiten herauszubringen und sie in die übrige Bevölkerung sich ebenfalls einleben zu lassen. So weit der Minister. Wie fassen nun die Behörden diese Weisung auf? Sie fangen damit an, die von der großen Masse der Juden getragene jüdische Kleidung auf das strengste zu verfolgen, indem die Träger derselben mit schweren Strafen — bis zu einem Jahre Gefängniß — belegt werden. Wir geben aus dieser Kleiderordnung eine kurze charakteristische Blumenlese: Den Juden im Königreiche Polen ist das Tragen der jüdischen Tracht untersagt. Als Kleidungsstücke, welche den Juden verboten sind, werden betrachtet: Kapoten (lange Obergärte) von Seide und Brünelle, Gürtel, Pelzmützen und die sogenannten Kymki (flaches sammteses Mützchen), sowie andere Kopfbedeckungen ohne Schilme. Ebenso ist den Juden untersagt das Tragen von Bart und Peies (Seitenlocken), wie überhaupt Haare bei den Schläfen, wenn auch letztere unterwickelt sind. Anstatt der jüdischen müssen die Juden solcher Kleidungsstücke sich bedienen, welche die anderen Einwohner des Königreiches Polen tragen, nur dürfen auch diese Kleidungsstücke weder von Seide noch von Halbsaide sein. Das Tragen dieser Stoffe als Oberkleider ist ihnen unbedingt verboten. Den Jüdinnen im Königreich Polen ist der Gebrauch der blühigen jüdischen Tracht gleichfalls verboten, als da sind: Turban, Binden (ebenfalls ein altpolnischer Kopfschmuck), Kleider nach jüdischer Façon, farbige Pantoffeln und dergleichen unterscheidende Kleidungs- und Schmuckstücke. Anstatt der im vorigen Paragraph genannten Kleidungsstücke sind die Jüdinnen verpflichtet, gewöhnliche Hauben oder Frauenhüte, Kleider gewöhnlicher Façon und solcher, wie die Russinnen sie gebrauchen, zu tragen. In Folge des Befehles Sr. Majestät des Kaisers ist das Rasiren des Kopshaars den wohlhabenden Jüdinnen untersagt. Wer dieses Verbot übertreißt, unterliegt jedesmal einer Strafe von fünf Rubeln. Rabbiner und andere Personen, welche bei den Juden geistliche Funktionen üben, dürfen unter keinem Vorwande den Jüdinnen gestatten, das Kopshaar bei der Vermählungsfeier zu rasiren. Zuwiderhandelnde Rabbiner sollen zur gerichtlichen

Verantwortlichkeit gezogen werden. Es ist den Jüdinnen unbedingt verboten der Gebrauch von Bändern, Haarscheiteln aus Wolle u. s. w., die ihrer Haarfarbe entsprechen und zur Bedeckung der Haare dienen, wie manche Holländerinnen das Haar mit Goldblechen belegen.“

(Die „Neue Freie Presse“ über das Abgeordnetenhaus.) Die Ratten verlassen bereits das sinkende Schiff. Die „Neue Freie Presse“, bisher die eifrigste Verteidigerin und Rathgeberin des Abgeordnetenhauses, zürnet schon gewaltig über die Unthätigkeit desselben. Nachdem dieses Blatt die Unschlüssigkeit des Ministeriums und die Rathlosigkeit des Reichsrathes besprochen, schreibt es u. A.: „Zwischenfälle spielen im parlamentarischen Leben oftmals eine entscheidende Rolle, und nicht selten sind sie es, die statt vorbedachter Pläne den Ausschlag in verwinkelten Situationen geben und zu überraschenden Wendungen führen. Auf einen solchen Zwischenfall scheint fast jede der beiden streitenden Mächte noch zu warten, sonst müßten wir uns diese Taktik der Bögerung schlechterdings nicht zu erklären. Noch eher ist es auf Seite des Ministeriums begreiflich, wenn dasselbe mit jeder seine Zielpunkte blockierenden Vorlage zaudert, weil es dadurch die Opposition, die Tag für Tag ihre Aktionsunfähigkeit bekundet, lahmlegt, die gegnerischen Parteien zerlegt und so sich selber sogar mit dem Anschein vollster parlamentarischer Berechtigung am Ruder behauptet. Das Ministerium will ja vorerst nur bestehen, und diesen Lebenszweck erreicht es vollständig, denn es ist wirklich, und das Ministerium Hohenwart kann sich auf keine geringere Autorität als diejenige Hegel's berufen, um seine Vernünftigkeit zu erweisen. Schwerer begreift sich der leitende Gedanke, von dem die Opposition sich beherrschen läßt, denn ihr muß heute bereits klar sein, daß die angenommene ausweichende Methode zu einem anderen Resultate als zur Befestigung des heutigen Regimes nicht führen kann. Wir sparen unseren Scharfsinn und versuchen daher auch gar nicht, die leitende Idee ihres Verhaltens aufzufinden. Es gibt keine. Diese Opposition ist keine Opposition im parlamentarischen Sinne, sondern das ist eine Vereinigung mißvergnügter Abgeordneter, die sich nicht zu rathen noch zu helfen wissen, die vor ihren eigenen verfassungsmäßigen Rechten erschrecken, die ihre konstitutionellen Pflichten schlecht und gerecht ihren individuellen Schwächen anpassen und die durch nichts in größere Berlegenheit verlegt werden könnten, als wenn man ihnen jetzt die Gelegenheit entzöge, sich unglücklich zu fühlen. Unvermögend, über etwas Anderes unter sich einig zu werden, als über ihr Nichtsthun, — fehlt jedem Einzelnen der Muth zu einer Initiative und warten sie insgesammt auf einen erlösenden Messias, auf ein Wunder.“

Marburger Berichte.

(Bewegung der Gewerbe.) Im verfloßenen Jahre wurden beim hiesigen Stadtmate 74 freie Gewerbe angemeldet. Die Zahl der konfessionirten Gewerbe belief sich auf 28. Zurückgelegt wurden 61 freie und 14 konfessionirte. (Säbel und Pistole.) Im Dorfe Pöberich sind bekanntlich Huparen einquartiert. Am Sonntage Abends spät kam es dort in Edelthans's Gasthaus der Reche wegen zum Streite zwischen dem Wirth und einem Huparen. Als letzterer mit gezogenem Säbel das Leben des Gastwirths bedrohte, holte dieser eine geladene Pistole und schoß damit seinem Gegner ins Gesicht, welcher zusammensank und bewußtlos nach dem Militärspitale gebracht wurde. — Dieses Unglück ist wieder eine Folge des Waffentragens außerm Dienst. Wenn aber Vereine, Gemeinden oder Abgeordnete diesen Fall benützen wollen, um sich mit Beschwerden, Gesuchen oder Fragen an das Ministerium zu wenden, so erinnern wir sie an die Antwort, die Generalmajor Benedek auftragsgemäß am 8. Februar l. J. in der ungarischen Delegation dem Mitgliede Klemens Ernüst auf eine bezügliche Anfrage gegeben; sie lautet: „Das Kriegsministerium kann sich mit der Abschaffung des Waffentragens außer Dienst nicht einverstanden

den erklären, da das Waffentragen, seiner Ansicht nach, den militärischen Geist hebt. Doch hat das Ministerium die Korpskommandanten schon vor zwei Jahren angewiesen, die Soldaten darüber aufzuklären, daß die Waffen unter keiner Bedingung und unter keinen Verhältnissen zur Belästigung der Zivilbevölkerung gebraucht werden dürfen."

(Feuerwehr.) Die Sektionen der freiwilligen Feuerwehr sind von der Statthalterei bereits zur Kenntniß genommen. Die öffentliche Versammlung, die neulich betreffs dieser Angelegenheit im Saale „zur Stadt Wien“ abgehalten worden, zählte über sechzig Teilnehmer. Zur Konstituierung dieser Feuerwehr wurde ein Fünfköpfiger-Ausschuß gewählt, der aus folgenden Herren besteht: Anton Badl, Karl Glucher, Johann Girsmaier d. j., Anton Hohl, M. Kopowa, Rudolf Marzl, Julius Pfriemer, Mag. Freiherr v. Rast, Dr. Matthäus Reiser, Karl Reuter, Franz Rößling, Joseph Schaller, Karl Schraml und A. Zwitter. Ersagmänner sind die Herren: Friedrich Brandstetter, Richard Nagl, Alois Quaudest, Felix Schmiedl, Joh. Ulrich. Die erste Sitzung dieses Ausschusses findet, wie wir vernehmen, am 16. März, Abends 8 Uhr im Gasthose „zum Mohren“ statt. Die Gemeindevertretung soll geneigt sein, das zeitgemäße Unternehmen kräftigst zu fördern.

(Von der Post. Sendungen mit Nachnahmen.) Die Bestellung von Sendungen dieser Art in die Wohnung des Empfängers hat immer stattzufinden, wenn die Bestellung der Fahrpost-Sendungen überhaupt vorgeschrieben ist — also dann, wenn die Sendungen einer zollamtlichen Behandlung nicht unterliegen, wenn ihr Gewicht drei Pfund nicht übersteigt, wenn sich der Empfänger die Abholung vom Postamte nicht vorbehielt und wenn er im Orte wohnhaft ist, wo sich daselbe befindet. Sendungen mit Nachnahmen werden vom Briefträger vor Entrichtung der Gebühr nicht ausgefolgt. Wenn die Zustellung von Nachnahme-Sendungen in die Wohnung des Empfängers nicht thunlich ist und dieser nur benachrichtigt wird, so ist der Begleitbrief anzuschließen. Ist ein Frachtbrief nicht vorhanden, so werden Name und Wohnort des Aufgebers auf dem Abgabe-Rezepisse angemerkt. Werden Sendungen mit Nachnahmen aus irgend einem Grunde an den Aufgaber-Ort zurückgeschickt, so ist die Ursache auf dem Frachtbriefe anzumerken. Nachnahme-Sendungen, welche aus Briefen oder Schriften ohne Werth bestehen, werden bei der Rücksendung an den Aufgaber-Ort unentgeltlich befördert.

(Heeresdienst.) Das hiesige Brigadecommando der Kavallerie wird am 28. März eine Sitzung abhalten, um jene Wehrpflichtigen,

die als Einjährig-Freiwillige dienen möchten, der vorchriftsmäßigen Amtshandlung zu unterziehen.

Letzte Post.

Das Ministerium soll den Beschluß gefaßt haben, die galizische „Resolution“ im Reichsrath einzubringen.

Die gesetzgebende Versammlung des Kantons Zürich ist zusammengetreten. Eidgenössische Truppen haben die Stadt besetzt. Die Ruhe ist nicht wieder gestört worden.

Frankreich sendet beträchtliche Verstärkungen nach Algier.

Original-Telegramm der „Marburger Zeitung.“

(14. März 7 Uhr Abends.)

Interpellation Seidl heute beantwortet. Ministerpräsident hält Bach'sche Verordnung 1853 aufrecht, zitiert Rechtslehrer. Kein Fremdengeleß bevorstehend. Früherer Justizminister beauftragte nicht, billigte nicht, gegenwärtiger findet Staatsanwaltschaft gerechtfertigt, weil Schuldigsprechung durch Geschworne nicht zu erwarten.

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Temme.

(Fortsetzung.)

„Es war mein Einfall, David," sagte die Edelfrau.

„Wie heißt, Dein Einfall?"

Aber der Ritter wandte sich nach den andern Mitgliedern seiner Familie.

„Louis," sagte er, Du wirst führen die Gouvernante; „und Du, Berthold, Deine Schweitern."

Der edle Ritter Louis hatte aber schon die Arme der beiden jugendlichen, lang aufgeschossenen Edelräuleins genommen, und er warf auf die Aured des alten Ritters stolz den Kopf zurück.

„Gott's Wunder, wie heißt —?" sagte der alte Ritter wieder.

Der alte, würdige Ritter stieg eilig mit der stolzen Edelfrau die Stufen der Freitreppe des Hauses hinauf. Der junge Ritter mit den beiden langen Edelräuleins folgte ihm, und der schüchterne Edelknabe bot verwirrt dem Burgfräulein, die eine Gouvernante war, seinen Arm. Alle stiegen sie die Treppe hinauf.

„Es sind Juden, es sind Juden!" riefen die Straßenjungen hinter ihnen her.

„Ruhe da!" befahl ein Polizeikommissarius. „Sind Juden nicht ebenso gut Menschen, wie Ihr?"

„Aber keine Ritter!" riefen die Jungen. Sie sollen keine Ritter sein! Wir haben schon genug Ritter. Die Juden sollen es nicht auch noch sein."

„Sie thun es ihnen ja nur nach," sagte beschwichtigend der Polizeikommissarius.

Er hatte Del ins Feuer gegossen.

„Das sollen sie erst recht nicht!" riefen die Jungen.

Im kindischen Spiel soll oft hoher Sinn liegen. Im Straßengeschrei auch wohl zuweilen?

„David," sagte die Madame Rosenstein zu ihrem Manne, „Du wirst von jetzt ab nichts mehr für die Christlichen Armen geben."

Der Herr Rosenstein schüttelte den Kopf.

„Aurora, Aurora, die Armen sollten um den Pöbel leiden?"

„Sie sind Alle Pöbel."

„Nicht vor der Barmherzigkeit Gottes, Aurora."

Die Gouvernante sagte leise zu ihrem Begleiter:

„Ihr Vater ist ein braver Mensch, Herr Berthold und Sie gleichen ihm."

„D. Fräulein Marianne, wie gut sind Sie!" flüsterte der junge Mann zurück, mit einer Stimme, die das Glück verrieth, daß ihn durchschauerte.

Sie hörten das Rufen auf der Straße nicht mehr; die Musikschöre in dem Ballsaale überlöteten es. Sie standen vor dem Saale und betraten ihn.

Die Masken wogten schon darin hin und her, auf und nieder. Es war ein buntes, glänzendes, fröhliches Gewimmel. Es wurde getanzt, es wurde gescherzt, es wurden Bonbons mit lustigen Devisen ausgetheilt, es wurde gewahrhaftig; es waren viele Wahrsagerinnen da und es waren reizende unter ihnen. Man besah einander, man forschte, man musterte; Bekannte wollten Bekannte herausfinden; Fremde wollten auf Fremde rathen.

Ein Troubadour nahte sich der kleinen, dicken stolzen Edelfrau. Er verneigte sich tief vor ihr.

„Bestrenge Frau, der Sänger bezeugt seine Verehrung der Schönheit und dem Geschmacke."

„Ah, Sie finden uns geschmackvoll!"

„Und bittet um die Erlaubniß der huldvollen Hulda seine Huldigungen darbringen zu dürfen, indem er sie bittet, ihm diesen Lancier zu schenken."

Er hatte sich an Fräulein Hulda gewandt. Sie gab ihm huldvoll und anmuthig die Hand und er führte sie zu der Quadrille.

„Er hat uns erkannt!" sagte triumphirend die Madame Rosenstein zu ihrem Gemahl.

„Es war der Barwip!" sagten zwei mönchähnliche braune Dominos. „Und der Rosenstein hat ihm doch den Wechsel prolongiren müssen."

Sie waren dem Troubadour schon seit einiger Zeit gefolgt und sprachen weiter.

„Willst Du nicht die zweite Hulda nehmen, Wolfsberg? Sie heißt ja wohl Amanda?"

„Sie heißt Amanda, Arnheim. Aber ich lasse sie Dir. Mir gefällt die Gouvernante besser; es ist doch eine wundervolle Figur."

„Der Meinung scheint auch ihr Begleiter zu sein. Wie er sich an sie schmiegt!"

„Es ist ja wohl der jüngere Rosenstein'sche Sprößling?"

„Er heißt Baruch, genannt Berthold. Der Baruch ist gerade in dem Alter, in dem solche schwachnervige Jünglinge sich in jede hübsche Schürze verlieben, wenn sie nur eine gewisse Reize hat."

„Diese ist schön, Arnheim, und schönere Augen sahst Du nie."

„Ja, ja — aber sieh, wir der alte Invalide mit dem Stelzfuße und dem Leierkasten um die Beiden herumspionirt."

„Sie beachten ihn aber nicht."

„Desto mehr scheint ihm die braune Wahrsagerin mit den Augen zu folgen."

„Teufel, Arnheim, wer mag die sein?"

„Wer kann es wissen?"

„Aber sieh sie Dir an. Kann man schönere Formen sehen? Komm, zu der müssen wir hin."

„Willst Du Dich auch in jede hübsche Schürze verlieben, Wolfsberg?"

„Hübsch, hübsch? Diese ist der Inbegriff der Schönheit, die Schönheit selbst. Sieh die Schultern, die Arme, die Taille, die Füße — Sahst Du je solche Reize? Und wie sie das Alles zu zeigen und doch zu verbergen weiß! — Wer mag sie sein?"

Der Herr von Arnheim war doch dem Kameraden in die Nähe der Wahrsagerin gefolgt. Auch er mußte sie bewundern.

„Wahrhaftig, das ist eine bezaubernde Schönheit! Und welche Leichtigkeit und Eleganz der Bewegungen!"

Die beiden jungen Offiziere waren nicht die Einzigen, die die Wahrsagerin bewunderten. Ein Kreis von Masken umgab sie, hatte nur Augen für sie, junge, wie alte Herren.

„Welche wunderbare Formen! Wie voll, wie rund, wie schwellend!"

„Und doch wie zart, wie fein, wie grazios!"

„Und diese blendende Weiße des Nackens, der Arme!"

„Und der elegante, kleine Fuß!"

„Aber das Haar! Dieses volle, üppige, glänzend schwarze Haar!"

„Haben Sie ihr Gesicht gesehen?"

„Wie kann man unter der dicht anschließenden Maske das Gesicht sehen?"

„D. sie schließt nicht so dicht an. Ich stellte mich eben ganz nahe hinter sie und sah ihr unter die Maske. Ich sah nur wenig, eigentlich nur die Biegung der Wangen. Aber wie sanft, wie weich rundete sich das, und von welchem zarten Roth war es überzogen! Ah, wie unendlich, wie zauberisch schön muß das ganze Gesicht sein!"

Es war ein alter Herr, der das sagte; er war noch, wie verzückt. Ein anderer älterer Herr machte eine andere Entdeckung. „Und wie reich sie gekleidet ist! Sehen Sie den schweren, kostbaren Seidenstoff ihrer Robe! Und Alles neu, nagelneu!"

Fortsetzung folgt.

Geehrter Herr!

Von befreundeter Seite wurde mir der Rath ertheilt, wegen meiner heftigen Schmerzen und hohlen Zähne die Zuflucht zu Ihrem **Anatherin-Mundwasser** zu nehmen. Schon nach Verbrach einer Flasche desselben waren meine Zahnschmerzen gänzlich verschwunden.

Indem ich Ihnen für Ihr treffliches Wasser hiemit meinen Dank ausspreche, empfehle ich dasselbe allen Zahnleidenden zum Gebrauche.

Hochachtungsvoll
J. Bonner, Functionär.

Herrn **J. G. Popp**, prakt. Zahnarzt in Wien.

Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancelari, Apotheker, bei Herrn W. König, Apotheke zu Mariabühl, bei Herrn F. Kolletnig und in Lauchmanns Kunsthandlung; Cilli bei Crispin und in Baumbachs Apotheke; Deutsch-Landsberg A. L. Müller, Apoth. Gleichberg: F. v. Feldbach, Apotheker; Sonobitz: C. Fleischer, Apoth.; Leibnitz: Kregitz's Witwe, Apoth.; Lützenburg: Fr. Vessia, Apoth. Mureck: L. v. Steinberg, Apoth.; Pettau C. Reithammer, Apotheker. Madfersburg: F. Schulz Apoth. und J. Weiginger; Rann: J. Schniderschitz; Rohitsch: Kriepers Apoth.; Sauerbrunn: in der Apoth.; Stainz: W. Timonschek, Apoth. Wind. Feistritz: J. Dienes, Apoth.; Wind. Graz: J. Kaligarsch; Wind. Landsberg: Bahulichs Apoth.; Warasdin: A. Falter, Apoth.

Der Gefertigte beehrt sich dem verehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß derselbe sich mit der Erzeugung von echtem

Obst- und Weinessig

beschäftigt. Auf dem Lager befindet sich echte Waare von vorzüglicher Qualität zu billigen Preisen. Auch erlaubt sich Unterzeichneter, darauf aufmerksam zu machen, daß seine Waaren aller der Gesundheit schädlichen Zusätze, als: Schwefelsäure u. vollständig entbehren, deßhalb der bei anderen Sorten häufig vorkommende Schwindel vermieden ist. Der Gefertigte beehrt sich die P. T. Weinbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß er auch empfehlenswerthe Klärungs- und Entsäuerungsmittel, besonders für Weine vom Jahrgange 1870 auf dem Lager führt und gegen billiges Honorar bereitwilligst mündlich oder schriftlich Auskunft über Alles in die Weinmanipulation Einschlägige gibt. (157)

Das Etablissement befindet sich

Marburg, Hauptplatz Nr. 100.

Eduard Senft.

Ein großes Gewölb

mit Portal, nebst Magazin und Keller, für jedes Geschäft geeignet, ist in der Draugasse zu vermieten, sowie mehrere **Wohnungen**. Anzufragen im Hause Nr. 80. (156)

Marburger

Stadt- und Vorstadthäuser, Villen, kleine Güter, Dekomien, Weingärten

in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

Anzufragen in der Agenturskanzlei des Hrn. Ignaz Collak in Marburg. 152

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause wird in der gemischten Waarenhandlung des **J. N. Episch sen.** in St. Leonhard sogleich aufgenommen. 147

Für
Einheimische und Fremde
die grösste und
bestrenommierteste
Herrenkleider-Niederlage

von

(49)

Alois Rieder

in Marburg,

Ecke der Herren- und Postgasse
Nr. 112.

Winter-Paletot von	fl. 12 bis fl. 50
" Hosen von	" 6 " 15
Schwarze Hosen von	" 7 " 12
Gilet von	" 3 " 10
Jagd-Röcke von	" 5 " 15
Haveloks von	" 18 " 40
Foden-Gülden von	" 12 " 25
Salon-Anzüge von	" 24 " 40

Hauptniederlage von Schlafrocken.

Für Bestellungen ist die reichste Auswahl der neuesten Stoffe am Lager, und werden selbe auch prompt ausgeführt.

Wilhelmsdorfer Malz-Extract

nach den Prof. Oppolzer u.

Heller an der Wiener Klinik

ein ausgezeichnetes Präparat,

dem unter allen jetzt im Handel

vorkommenden Malz-Extrakten der

Vorrang einzuräumen und das mit der Hoff'schen Charlatanerie nicht zu verwechseln ist. — Auf 9 Ausstellungen prämiirt. —

Für Abzehrnde, Schwache, besonders **Brust-, Lungen- und Halskranke.**

NB. Wohlgeschmeckender Ersatz des schwer verdaulichen Leberthranes nach Prof. Niemeyer in Tübingen.

[$\frac{1}{4}$ Glas 75 fr., $\frac{1}{2}$ Glas 50 fr. — von größeren Gläsern mit weiterem Halse und bequemer zu öffnen: $\frac{1}{4}$ Glas 1 fl. 10 fr., $\frac{1}{2}$ Glas 85 fr.;

II. Qual. $\frac{1}{4}$ Glas 45 fr., $\frac{1}{2}$ Glas 30 fr. (22)

Anerkennung: „Bitte, für meine an Brust- und Schwächezuständen leidende Frau Ihr dage.“ „gen allseits viel empfohlenes Malzextrakt nebst“ „Malzextrakt-Bonbons und Malzextrakt-Chokoladen sobald“ „als möglich zu senden. zc. zc. C. Schulz, ff. Postmeister.“

Depot für

Marburg bei F. Kolletnig,
Tegetthofstrasse;

in dem übrigen Steiermark, Kärnten und Krain auch bei den Kaufleuten und Apothekern.

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik
von Jos. Küfferle & Co. (Wien).

Bei der

Dux-Bodenbacher-Bahn

werden mehrere

definitive Maschinführer-Posten
mit geprüften Heizern.

zu besetzen. Bewerber wollen ihre mit Nachweisung des Alters und der Befähigung instruirten Gesuche binnen 8 Tagen an die

Direktion der k. k. priv. Dux-Bodenbacher-Bahn in Teplitz
gelangen lassen. 155

Im Gefühle des tiefsten Schmerzes erfüllen die Gefertigten die traurige Pflicht, allen Freunden und Bekannten Nachricht zu geben von dem unersetzlichen Verluste ihres theueren Gatten und Onkels, des Herrn

Karl Krieger.

bürl. Handelsmannes und Realitätenbesizers, welcher Dienstag den 14. Februar 1871 Abends halb 6 Uhr langem Leiden versehen mit den heil. Sterbesakramenten im 60. Lebensjahre selig im Herrn entschlief.

Das Leichenbegängniß des theueren Verbliebenen findet Donnerstag den 16. d. M. Nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause, Färbergasse Nr. 119 aus statt. Die hl. Seelenmesse wird Freitag den 17. d. M. um 10 Uhr in der Dom- und Stadtpfarrkirche gelesen.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg, am 14. März 1871. 158

Elise Krieger als Gattin.

Antonie Wagner als Nichte.

Auf (140)
40 ZIEHUNGEN

jährlich, worunter

3 Haupttreffer à fl. 250,000
1 „ „ 220,000
7 „ „ 200,000
1 „ „ 150,000
1 „ „ 110,000

und noch eine große Anzahl à fl. 60,000, 50,000, 40,000, 30,000 u. spielt man mittelst eines Antheilscheines meiner

Spielgesellschaft Gruppe A

unter 18 Theilnehmer zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 5. Diese beliebte Gruppe enthält

sämmtliche in Oesterreich existirenden Staats- und Privat-Anlehens-Lose,

deren kursmäßiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer baar vertheilt wird. — Die gesetzliche Stempelgebühr für das Dokument beträgt ein- für allemal 99 fr.

Gleich bei Erlag der ersten

vierteljährigen Rate von 5 fl.

spielt man schon auf die nächsten Verlosungen der

Kredit- und Rudolph-Lose

am 1. April, ferner der

1864er Lose am 15. April,

der Keglevich- am 1. Mai und der

1839er Lose

am 1. Juni d. J., bei welcher letzterem Anlehen nur noch 6 Ziehungen stattfinden.

Bankhaus Eduard Fürst,
Wien, Stephansplatz.



Gefunden wurde: Ein Portemonnaie mit Geld.

Das **Gasthaus zur Birne** in der Magdalena-vorstadt ist vom 1. April an zu vergeben.

Ein **Zimmer**, möblirt, 3 Fenster, in der Herrengasse, mit 1. Mai zu vermieten.

Aus freier Hand werden verkauft zwei ebenerdige Häuser sammt Gärten und Banplätzen in der Schillerstraße, vier Weingärten in der Nähe von Marburg, dann die schöne Besitzung **Tivoli**.

Zu verkaufen:

Ein **Gisfaßen**.

500 Centner **Sen** und **Grummet**.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.